

Vertane Chance zur Aufklärung eines dramatischen Kapitels der Psychiatriegeschichte

Der Dokumentarfilm „SPK-Komplex“

C. Pross

Zentrum Überleben, Berlin

Schlüsselwörter

Psychiatrie-Filme, Psychiatriegeschichte, Psychiatriereform, 68er-Studentenbewegung

Zusammenfassung

Der Dokumentarfilm „SPK-Komplex“ zeigt interessante historische Filmaufnahmen, deklariert aber die komplexe und vielschichtige Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg (SPK) (1970–1971) zu einer Schwarz-Weiß-Malerei herunter. Wesentliche Faktoren und Akteure werden ausgeblendet und der Arzt Dr. Wolfgang Huber, Leitfigur des SPK, wird einseitig zum Opfer einer angeblich reaktionären Klinikleitung stilisiert. Der Film unterschlägt, dass die Heidelberger Psychiatrische Universitätsklinik unter dem Chef von Dr. Huber, Prof. Walter von Baeyer, damals eine der fortschrittlichsten der Bundesrepublik und eine Werkstatt der Psychiatriereform gewesen ist. Nach gescheiterter akademischer Karriere zog Huber seine Patienten in einen Rachefeldzug gegen von Baeyer hinein und missbrauchte einen Teil von ihnen als Kampftruppe für seine absurden Vorstellungen von den psychisch Kranken als revolutionäres Subjekt.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Christian Pross
Zentrum Überleben, Berlin
c.pross@bzfo.de

Keywords

Documentaries on psychiatry, history of psychiatry, mental health reform, 1960s student movement

Summary

The documentary „SPK-Komplex“ shows some interesting historical film footage. However it paints the complex and diverse nature of the Socialist Patients Collective Heidelberg (1970–1971) in black and white. It shields important factors and players and portrays the physician Dr. Wolfgang Huber as the victim of an allegedly reactionary hospital administration. The film suppresses the fact that the Heidelberg University Psychiatric Hospital under its director Prof. Walter von Baeyer was one of the most progressive ones at the time, a laboratory for mental health reform. After a failed academic career Dr. Huber involved his patients in a crusade of revenge against von Baeyer and abused some of them as a task force for his absurd concept of the mentally ill as brigadiers of an anticapitalist revolution.

Failed opportunity to elucidate a dramatic episode in the history of psychiatry – the documentary „SPK-Komplex“

Nervenheilkunde 2018; 37: 826–831
eingegangen am: 2. September 2018
angenommen am: 19. September 2018

arbeiter Heinz Häfner und Karl Peter Kisker gehörten zu den Initiatoren, der mit der Psychiatrie-Enquete von 1975 eingeleiteten Psychiatriereform (1). Seit Ende der 1950er-Jahre hatten sie die mit dem Erbe der NS-Euthanasie behaftete Heidelberger Klinik Schritt für Schritt umgestaltet in eine sozialpsychiatrische Modelleinrichtung nach angelsächsischem Vorbild mit Abnahme der Gitter, Öffnung von Stationen, Einführung von gemischtgeschlechtlichen Stationen mit therapeutischer Gemeinschaft, einem abgestuften sozialpsychiatrischen Rehabilitationsprogramm mit Arbeits- und Beschäftigungstherapie, einer Nacht- und Tagesklinik, ambulanter Nachsorge, Gruppen- und Laienarbeit und einer sozialpsychiatrische Weiterbildung für das Pflegepersonal (2–5). Der damalige Assistenzarzt Wolf Dieter Wiest beschreibt in seinen Lebenserinnerungen die von Baeyersche Klinik als „ein Pulverfass von Ideen“. Ein liberaler Chef habe dafür gesorgt, dass jeder seine Ideen mitteilen und ausdrücken konnte. „Nirgendwo sonst habe ich eine solche Atmosphäre von kritischer Zuneigung und Offenheit erlebt. Jeder jüngere Psychiater kümmerte sich psychotherapeutisch um Schizophrene, die man früher hatte liegen lassen. Die Zeit, in der psychopathologische Phänomene bloß beobachtet und katalogisiert wurden, schien für immer vorbei zu sein.“ (6)

Dr. Wolfgang Huber, Gründer und Leitfigur des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg, erfuhr hier seine Prägung. Er war ein engagierter und einfühlsamer Arzt, wurde von Baeyer geschätzt und gefördert und hätte wie viele seiner Kollegen zu einem Multiplikator der Reformbewegung werden können (7). Seine Laufbahn nahm jedoch mit seiner Entlassung zu Be-

Die Heidelberger Universitätsklinik – eine Werkstatt der Psychiatriereform

Entgegen verbreiteter Legenden entstammte das Sozialistische Patientenkollektiv Hei-

delberg (1970–1971) nicht einer Protestbewegung gegen die damalige unmenschliche Anstaltspsychiatrie, sondern es entstand in einer der fortschrittlichsten Psychiatrischen Universitätskliniken der Bundesrepublik. Der Direktor der Heidelberger Klinik Prof. Walter von Baeyer und seine Mit-

ginn des Jahres 1970 eine dramatische Wendung, an deren Ende er zu einer vierinhalbjährigen Haftstrafe verurteilt wurde wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung, Vorbereitung von Sprengstoffverbrechen und Urkundenfälschung. Um die Person Huber und das SPK ranken sich seither zahlreiche Legenden. Bis vor kurzem war das SPK ein weißer Fleck der Psychriegeschichte. In meinem 2016 erschienen Buch *Wir wollten ins Verderben rennen – die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg 1970–1971* habe ich zusammen mit einem Forschungsteam das damalige Geschehen anhand der Aussagen von 65 Zeitzeugen und umfangreichem Archivmaterial rekonstruiert (8). Das Buch versucht die damalige Polarisierung zwischen Anhängern und Gegnern des SPK zu überwinden, indem es der Vielstimmigkeit und Vielfalt der Perspektiven Raum gibt und die Beteiligten ausgewogen zu Wort kommen lässt.

Wertvolle historische Filmaufnahmen

Der Regisseur Gerd Kroske erhebt nun mit seinem im Februar 2018 auf der Berlinale vorgestellten Dokumentarfilm „SPK-Komplex“ seinerseits den Anspruch, endlich Licht in das Dunkel der vergessenen Geschichte des SPK gebracht zu haben (9). Eine die Buchpublikation ergänzende und vervollständigende Darstellung der Ereignisse anhand von Bild- und Tonmaterial wäre ausgesprochen sinnvoll und wünschenswert gewesen. Der Film leistet dies auch mit einigen interessanten und wertvollen historischen Filmaufnahmen, z. B. von einer Pressekonferenz des SPK, einer Rede Dr. Hubers auf einem Teach-In des SPK im legendären Hörsaal 13 der Heidelberger Universität, Szenen aus dem Gerichtssaal während des SPK-Prozesses sowie von aufschlussreichen Interviews von Zeitzeugen, beteiligten Journalisten, Pressefotografen, Polizisten, Anwälten und einem Richter. Zu den besonders erhellenen Momenten im Film gehören die Aussagen eines nachdenklichen ehemaligen Patienten. Er erzählt von Dr. Hubers Gespür für die Probleme der Patienten und von dessen Charisma. Selbstkritisch räumt

er ein, sie seien im SPK damals ziemlich dogmatisch und stalinistisch gewesen, und er bekennt sich zu seiner Schuld, durch seine damaligen revolutionären Reden andere Patienten zu Taten verführt zu haben. Ebenso erhellend ist der Bericht des Journalisten der *Stuttgarter Zeitung* Jürgen Schreiber, der Dr. Huber im Gefängnis besucht hat. Ferner die scharfsinnige Analyse des ehemaligen Chefs der Heidelberger Kriminalpolizei Edgar Seitz über die derbe, verquaste Vulgärsprache des SPK, die eine Erkennungsmelodie der damaligen Untergrundkämpfer gewesen sei. Je kleiner diese Zirkel gewesen seien, so Seitz, je mehr sie sich abgeschottet hätten, desto härter sei ihre Sprache gewesen, wie eine Art freiwilliger Gehirnwäsche.

Schwarz-Weiß-Malerei einer komplexen Geschichte

Leider jedoch vergibt der Regisseur die Chance, welche dieses Material bietet. Er dekliniert die hochkomplexe, vielschichtige Geschichte des SPK zu einer Schwarz-Weiß-Malerei herunter, die wesentliche Faktoren und Akteure, welche nicht in seine vorgefasste Meinung passen, ausblendet. So kommen Prof. von Baeyer und seine Werkstatt der Psychiatriereform, ohne die Dr. Hubers Entwicklung und die Entstehung des SPK nicht zu verstehen sind, überhaupt nicht in dem Film vor. Ebenso fehlt eine andere Schlüsselfigur: Der damalige linksliberale Rektor der Universität, der Theologe Prof. Rolf Rendtorff, der Dr. Huber nach dessen fristloser Entlassung im Rahmen eines Kompromisses mit Klinikleitung und Medizinischer Fakultät die Weiterbehandlung seiner Patienten in universitätseigenen Räumen ermöglichte. Der Zuschauer erhält keinen Einblick in das Innenleben und die Gruppendynamik des SPK, wie sie ineinander greifen mit dem äußeren Geschehen und dem Geflecht der zahlreichen beteiligten Akteure. Das Ringen der Sympathisanten und Unterstützer des SPK aus Kreisen der Studentenbewegung, einiger aufgeschlossener Klinikkollegen Dr. Hubers um eine Lösung des Konflikts mit der Klinikleitung, das Bemühen des Rektors flankiert vom wohlwollend-kritischen psychiatrischen Gutachten Prof.

Horst-Eberhard Richters, dem SPK einen Freiraum zu ermöglichen zur Erprobung seines gesellschaftskritischen gruppentherapeutischen Experiments: Über all diese Hintergründe erfährt man nichts. Der Zuschauer verlässt das Kino, ohne verstanden zu haben, wie und warum es zu einer fatalen Spirale der Gewalt gekommen ist, an deren Ende Dr. Huber und ein Dutzend Patienten im Gefängnis landeten und das Gros der ca. 300 behandlungsbedürftigen Patienten ohne Arzt und Behandlungsräume auf der Straße standen.

Ein einseitiges und verfälschendes Bild zeichnet der Film von Dr. Huber, der zum Opfer eines reaktionären Kartells aus Klinikleitung, Medizinischer Fakultät und Kultusministerium stilisiert wird. Der Zuschauer erfährt nicht, dass die zerstörerische und selbstzerstörerische Geschichte des SPK sehr viel mit Dr. Hubers problematischer Persönlichkeit zu tun hat. So überwarf sich dieser mit allen – auch den wohlwollendsten und fortschrittlichsten – Kollegen. Er verweigerte sich den für damalige Verhältnisse ausgesprochen großzügigen und fortschrittlichen Angeboten der Klinik zur psychotherapeutischen Weiterbildung, zum Peer-Review und nahm nicht mehr an Fall- und Teambesprechungen teil. Nachdem er aus Unvermögen mit seiner akademischen Karriere gescheitert war¹, schlug seine ursprünglich angepasste Haltung um in einen abgrundtiefen Hass auf seine Vorgesetzten und Kollegen. Die Anerkennung, die er in der Klinik nicht fand, suchte er stattdessen bei seinen Patienten, die ihn wie einen Guru verehrten. Er zog sie in seinen Arbeitskonflikt und Rachefeldzug gegen Prof. von Baeyer hinein und missbrauchte einen Teil von ihnen als Kampftruppe für seine absurden Vorstellungen von den psychisch Kranken

1 Eine Universitätsklinik ist neben der Patientenversorgung zur Forschung und Lehre verpflichtet. Die befristeten Verträge der Ärzte werden nur verlängert, wenn sie sich weiterqualifizieren, lehren und Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit vorweisen. All dies hat Dr. Huber nicht vermocht und deshalb wurde sein Vertrag nicht verlängert. In den fünfzehn Jahren (1964–70) in der Heidelberger Klinik hat er keine einzige Publikation zustande gebracht. Mit einer philosophisch-medizinischen Dissertation über den Begriff der Grenze bei Hegel ist er gescheitert. (8: 60–61)

als revolutionäres Subjekt. Diese Grenzüberschreitungen und Verletzungen des Abstinenzgebots begannen schon vor seiner Entlassung aus der Klinik, als er ein Dutzend ausgewählter Patienten in sein Privathaus einlud zu philosophischen Gesprächskreisen über die Schriften von Hegel, Marx, Bakunin, Reich und anderen Ikonen dieser Zeit. Aus diesem Kreis entstand später der konspirative Zirkel, der als „Innerer Kreis“ Hubers abstruse Visionen von einer Stadtguerilla mit Schießübungen, Herstellung von Sprengstoff, Brandanschlägen etc. in die Tat umsetzte. Das Gros der ca. 300 Patienten wusste nichts von diesen klandestinen Aktivitäten. Die Gewalt nach außen richtete sich schließlich auch nach innen, indem Dr. Huber Abweichler unter den Patienten mit Brachialgewalt als Verräter aus der Gruppe verstieß und Patientinnen sexuell ausbeutete. Ein Scharnier für diese Grenzverletzungen war die vermeintliche Aufhebung der Hierarchie zwischen Arzt und Patient im SPK, fußend auf Dr. Hubers Behauptung, er sei „Patient unter Patienten.“ (8: 54–92, 236–285). Zu diesen Grenzverletzungen gehören auch Dr. Hubers wiederholte erpresserische Drohungen mit dem Selbstmord von Patienten, falls sein Anstellungsvertrag nicht verlängert werde (8: 94, 101). Als eine Patientin des SPK sich im April 1971 suizidierte, machten Dr. Huber und das SPK die Professoren der Medizinischen Fakultät, Rektor Rendtorff sowie Kultusminister Hahn dafür verantwortlich und bezeichneten diese in Flugblättern und Wandparolen als Mörder. Einige von ihnen erhielten Drohbriefe und mussten mit ihren Familien unter Polizeischutz gestellt werden².

Diese Täterseite und zutiefst unethische Praxis Dr. Hubers wird im Film unterschlagen. Dem Zuschauer wird Dr. Huber als

2 Diese Patientin fühlte sich im SPK laut ihrem Abschiedsbrief und nach Angaben von Zeitzeugen nicht verstanden und fehl am Platz. In einem SPK-Flugblatt vom 16.4.1971 mit der Überschrift „Selbstmord=Mord“ heißt es: „...Schreibtischmörder sind nicht gleich Mörder sondern schlimmeres. Es sind Leichenflätterer, Schmierige Vampire...Aber die Mordtaten der Schreibtisch-Mörderclique Hahn, Rendtorff und Medizinschweine werden auf sie zurückschlagen nach dem vom Kapitalismus bestimmten Prinzip der Dialektik.“ (10: 121–123). Der ganze Vorgang ist dokumentiert bei (8: 263–267).

Lichtgestalt präsentiert, der sich für seine Patienten aufgeopfert habe. Für seine Anfänge als Assistenzarzt auf den Stationen, als Studentenarzt in der Psychiatrischen Poliklinik sowie die ersten Monate im SPK trifft das in der Tat zu. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille.

Um die Opfer-Geschichte Dr. Hubers und des SPK mit der zusätzlichen Beweiskraft von Archivdokumenten zu untermauern, zitiert der Regisseur im Film in vollem Wortlaut einige Aktenstücke inklusive Aktenzeichen, Unterschrift, Amtsbezeichnung, Name etc. Dabei handelt es sich aber ausschließlich um Dokumente gegnerischer Maßnahmen von Medizinischer Fakultät, Staatsmacht, Justiz und Gefängnispersonal. Dokumente wie die das SPK befürwortenden Gutachten, über die Hilfsaktionen des Rektors Prof. Rendtorff sowie die denunziatorischen und sich einer aggressiven Fäkal- und Stahlsprache bedienenden Flugblätter und Patienteninfos des SPK werden dagegen nicht zitiert.

Denunziatorische Pamphlete des SPK

Um nur zwei Beispiele aus solchen denunziatorischen Pamphleten des SPK neben dem zitierten „Selbstmord = Mord“ Flugblatt zu nennen: Nachdem der Rektor ein dreiviertel Jahr lang in einem zähen Ringen mit dem Kultusministerium seine schützende Hand über das SPK gehalten hatte, aber schließlich ein vom Kultusministerium erzwungenes Räumungsurteil gegen das SPK nicht hatte verhindern können, diffamierte das SPK im Patienteninfo 41 vom 16. Mai 1971 Prof. Rendtorff als „heuchlerische Pfaffendrecksau“ (10: 140) (8: 336). Als Klinikdirektor Prof. von Baeyer im März 1970 die im Rahmen des vom Rektor ausgehandelten Kompromisses mit der Klinikleitung die Vergabe von Pauschalrezepten an Dr. Huber seitens der Klinik an Bedingungen knüpfen wollte, schmähte das SPK von Baeyer als „Schreibtischtäter in Sachen Euthanasie“ (11). Ein Arztkollege Dr. Hubers und Augenzeuge dieses Vorgangs nennt das in seinen Lebenserinnerungen „eine unglaubliche Verdrehung der Wirklichkeit, war doch gerade v. Baeyer einer der prominenten deutschen

Psychiater, der sich für die KZ-geschädigten Juden einsetzte“ (12). Bis vor kurzem glaubten viele von mir interviewte ehemalige Patienten immer noch der damals von Dr. Huber verbreiteten Behauptung, dass von Baeyer ein Nazitäter gewesen sei und wussten nicht, dass der aus einer jüdischen Familie stammenden von Baeyer im Dritten Reich Repressalien zu erleiden hatte und mit seiner bahnbrechenden 1964 erschienen Publikation *Psychiatrie der Verfolgten* einen entscheidenden Beitrag zur Wiedergutmachung für die Holocaust-Überlebenden geleistet hat (13).

„Psycho-RAF“

Ursprünglich wollte Gerd Kroske seinen Dokumentarfilm „Psycho-RAF“ nennen (14). Einen sehr breiten Raum im Film nehmen ehemalige Mitglieder der RAF und deren Verteidiger ein³. Ihre Aussagen liefern jedoch außer Verklärung, Glorifizierung und Verharmlosung des damaligen Geschehens keinen wirklichen Erkenntniswert über das SPK⁴. Eine von ihnen berichtet ausführlich über ihre Mitarbeit im Team des italienischen Psychiatriereformers Franco Basaglia in Triest, was für sich interessant ist, aber mit dem SPK nichts zu tun hat. In mehrfachen Wiederholungen wird der grausame Anschlag der RAF auf die deutsche Botschaft in Stockholm 1975 eingeblendet. Das liefert ebenso wenig Informationswert über das SPK und dient allein effekthascherischer Sensationsmache im Stil von Stefan Austs Buch *Der Baader-Meinhof-Komplex*, der sein Kapitel über das

3 Darunter sind zwei, die nie im SPK gewesen sind. Es sind der ehemalige Stockholm-Attentäter Karl-Heinz Dellwo, und der ehemalige Angehörige der Stadtguerilla-Gruppe Tupamaros Westberlin Alfred Mährländer.

4 Der Auftritt von Alfred Mährländer, gleicht einer Farce. Er ulkt rum, es habe sich um „Küsse“ und nicht Schüsse gehandelt, er habe keine Waffe, sondern eine „Waffel“ benutzt. Ähnlich verharmlosend, wenn der Regisseur sich mit einer RAF-Zeitzeugin beifallheischend darüber mokiert, dass bei den Razzien im SPK nur Luftgewehre gefunden worden seien. Die ehemalige RAF-Verteidigerin Marie-Luise Becker versteigt sich zu der Behauptung, einen inneren Kreis im SPK habe es nie gegeben, das sei eine Erfindung von Polizei und Justiz gewesen, um Huber und das SPK zu kriminalisieren und aus dem Verkehr zu ziehen.

SPK reißerisch mit „Irre ans Gewehr“ betitelt (15). In Anspielung auf Austs Buch hat der Regisseur seinen ursprünglichen Filmtitel denn auch durch „SPK-Komplex“ ersetzt.

Mangelnde Sachkenntnis

Erhellend sind Gerd Kroskes Kommentare zu seinem Film in den zahlreichen Medieninterviews. Sie geben Aufschluss darüber, dass seine einseitige, verzerrende und geschichtsverfälschende Darstellung des Geschehens schlicht auf mangelnder Sachkenntnis beruht. So behauptet er, die SPK-Leute seien die ersten gewesen, welche die Nazivergangenheit der Heidelberger Psychiatrie aufgegriffen hätten (16, 17). Es war Prof. von Baeyer, der bereits 1966 über die NS-Euthanasieverbrechen in Vorträgen und Publikationen aufgeklärt hat (18). Das SPK hat zu diesem Thema außer pauschalen diffamierenden Faschismusvorwürfen gegen Freund und Feind nichts beigetragen (19). Sodann wundert sich der Regisseur, dass das SPK, das „immerhin eineinhalb Jahre lang psychopraktische Arbeit“ geleistet habe, in der Psychiatrie-Enquete nicht vorkomme (16). Was der Regisseur offenbar nicht weiß: Das SPK trug zur Psychiatriereform nichts bei sondern es schadete dieser, indem es ihren Gegnern Munition lieferte. Das abschreckende Beispiel des SPK bewirkte, dass 1972 zum Nachfolger Prof. von Baeyers in Heidelberg nicht der Reformler Prof. Karl-Peter Kisker berufen wurde, sondern mit Prof. Werner Janzarik ein Vertreter der herkömmlichen Verwahrspsychiatrie, welcher nach seinem Amtsantritt alle von Baeyerschen Reformen wieder rückgängig machte (20). Die Psychiatriereform war von einigen Lehrstuhlinhabern wie Prof. von Baeyer und anderen getragen sowie von einer breiten Bewegung von Pflegekräften, Ärzten und Sozialarbeitern, die sich in der 1970 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) organisierten und mit dem SPK nichts zu tun hatten. Viele der von Dr. Huber geschmähten Klinikkollegen spielten in der DGSP eine wesentliche Rolle (21).

Sein verzerrtes Bild von den damaligen politischen Verhältnissen offenbart der Regisseur, wenn er den ganzen Film hindurch

Szenen von Polizeieinsätzen einblendet, unterlegt mit dunkler Musik, die dem Zuschauer suggerieren, die damalige Bundesrepublik sei nichts anderes als ein repressiver Polizeistaat gewesen. Damit stößt er ins gleiche Horn wie ein RAF-Zeitzeuge, welcher den Mordanschlägen der RAF einen Anschein von Legitimation verleiht mit der Behauptung, dass die damalige BRD ein Hort des „Postfaschismus“ gewesen sei. Dass der Frankfurter Ausschwitzprozess Mitte der 1960er-Jahre einen Wendepunkt in der Periode des Verdrängens und Leugnens der NS-Verbrechen markierte, 1969 mit Willy Brandt ein antifaschistischer Widerstandskämpfer zum Bundeskanzler gewählt worden war und das Land unter seiner Regierung einen Reform- und Demokratisierungsschub auf allen gesellschaftlichen Ebenen erlebte, weiß Gerd Kroske offenbar nicht oder blendet es aus. Auch hat er keinerlei Kenntnis der damaligen Situation in der Heidelberger Studentenbewegung⁵. Das SPK entstand in einer Zeit des Zerfalls der Bewegung in miteinander rivalisierende und verfeindete Zirkel und Sekten. Dazu gehörten neben den kommunistischen Splittergruppen und der RAF zahlreiche Psycho-Sekten wie die Gruppe um den Berliner Psychoanalytiker Dr. Günter Ammon (22, 23) und die Aktionsanalytische Organisation (AAO) (24), in denen eine ähnliche Dynamik herrschte wie im SPK (25).

Als stifteten die Verzerrungen und Ausblendungen des Regisseurs nicht schon genug Verwirrung, lässt er die Zeitzeugen im Film ohne Bauchbinden auftreten. Der Zu-

schauser erfährt nicht, wer gerade spricht – ein Patient, ein Anwalt, ein Richter, ein Arzt? – und muss das mühsam aus dem Zusammenhang zu erraten versuchen.

Umgang mit Zeitzeugen

Unprofessionell und selektiv ist der Umgang des Regisseurs mit den Zeitzeugen. Der ehemalige Theologiestudent Christian Wolff nahm damals in Heidelberg als Mitglied des Kleinen Senats sowie politischer Unterstützer von Rektor Rolf Rendtorff an Patientenvollversammlungen des SPK teil. Er versuchte vergeblich, einen Ausgleich zwischen den Kontrahenten und eine Lösung des Konflikts herbeizuführen und gehört zu den wenigen Nichtpatienten unter den Zeitzeugen, die einen tiefen Einblick in das Innenleben und die Gruppendynamik des SPK gewannen (26). Im Zeitzeugeninterview in meinem Buch schildert er die Zustände im SPK, nachdem Dr. Huber sich ab Herbst 1970 weitgehend aus der ärztlichen Betreuung seiner Patienten zurückgezogen und diese einer vollkommen unerfahrenen angehenden Ärztin aus dem Kreis seiner Patienten übertragen hatte:

„Das sind alles Menschen, irgendwo armselige Gestalten, denen der Kompass fehlt. [...] Ich darf die Gruppe nicht allein lassen, ich darf sie aber auch nicht führen und verführen. [...] Man hat eine Macht. Und wenn ich diese Macht nicht diszipliniere, dann wird es gefährlich. [...] Wenn sich der Arzt, dasselbe gilt für den Lehrer, das gilt auch für den Pfarrer, gemein macht mit der Klientel, dann funktioniert nichts mehr. Dann verlässt er seine Rolle und es ist eine Herde ohne Hirte.“ (8: 249)

Gerd Kroske hat Christian Wolff im Mai 2017 einen ganzen Tag lang vor der Kamera interviewt und auf den Spuren des SPK durch Heidelberg begleitet. Herr Kroske versuchte ihn mit Suggestivfragen in eine bestimmte Richtung zu drängen. Christian Wolff ließ sich jedoch nicht beirren und berichtete aus eigener Anschauung vom mehr als grenzwertigen Umgang Hubers mit den Patienten und darüber, wie das SPK zum Spielball einer hochschulpolitischen Auseinandersetzung zwischen Rektor Rendtorff und den konservativen Ordinarien wurde. Ergebnis: Im Film ist Chris-

5 Gerd Kroske sagt im Interview: „... es gab eigentlich dann bloß noch den Kommunistischen Bund Westdeutschland mit seinen A- und B-Gruppen oder das SPK in Heidelberg als so einen linken Zufluchtsort“, (14). Kroske bringt alles durcheinander: Den „Kommunistischen Bund Westdeutschland“ (KBW) gab es zu SPK-Zeiten noch gar nicht. Der Heidelberger SDS spaltete sich im November 1970 in zwei Gruppen, in die maoistische »B-Fraktion«, die sich „Gruppe Neues Rotes Forum“ nannte – und aus der erst viel später im Jahr 1973 die Splitterpartei KBW hervorging – und in die undogmatische A-Fraktion, aus welcher der „Sozialistische Heidelberger Studentenbund“ (SHS) hervorging, der das SPK u. a. mit der Herausgabe der Dokumentation „Kleinkrieg gegen Patienten“ unterstützte. Daneben gab es weitere linke Gruppierungen wie das sozialliberale „Hochschulpolitische Kollektiv“, das ebenfalls das SPK zeitweise unterstützte. Siehe (8: 140)

tian Wolff nicht zu sehen. Die Vermutung drängt sich auf, dass Christian Wolffs Aussagen nicht dem entsprachen, was der Regisseur hören wollte (27).

Zwei ehemalige Psychiater der Heidelberger Universitätsklinik attackierte Gerd Kroske in einem Radiointerview, weil sie ein Interview mit ihm abgelehnt hatten. Einer von ihnen ist unschwer als Prof. Heinz Häfner zu erkennen:

„Die haben sich völlig blödsinnig so rausgeschummelt, also eine wirklich anerkannte Psychiatriegröße Deutschlands, heute 92 Jahre alt, der hat dann erklärt, seine Frau hätte ihm geraten, nicht vor eine Kamera zu gehen, er sei dafür schon zu alt. Der Mann geht aber noch dreimal die Woche in Mannheim in seiner Klinik arbeiten. ... Also die haben natürlich auch ein schlechtes Gewissen, weil sie wissen, was sie da angerichtet haben, und das halte ich ihnen mal zugute.“ (17)

Ein Historiker, und das gleiche gilt für den Dokumentarfilmer, ist zu einer neutralen unvoreingenommenen Haltung gegenüber Zeitzeugen verpflichtet, auch wenn er deren Meinung und deren Version der Geschichte nicht teilt. Ebenso hat er zu akzeptieren, wenn der Zeitzeuge ein Interview verweigert oder seine Zustimmung nachträglich zurückzieht. Allein die Art und Weise, wie Gerd Kroske mit diesen Zeitzeugen umgeht und elementare professionelle Grundregeln grob verletzt, disqualifiziert ihn als Forscher und Dokumentarfilmer.

Bilanz des Films

Eine Chance zur Aufklärung über ein dramatisches und komplexes Kapitel Psychiatriegeschichte mit filmischen Mitteln wurde leider vertan. Der Regisseur hat in verdienstvoller Weise interessantes Ton- und Bildmaterial zu Tage gefördert, das gehört zum Handwerk des Dokumentarfilmers. Seine fehlende Sachkenntnis, mangelnde Sorgfalt bei der Recherche und seine vorgefasste Meinung vom Geschehen standen ihm jedoch im Wege. Ihm fehlte offensichtlich die professionelle Distanz und der unvoreingenommene Blick auf die Materie. Die historische Forschung mittels Oral History ist ein schwieriges und risikorei-

ches Gebiet. Die Erinnerungen von Zeitzeugen wandeln sich mit der Zeit, sie sind eine Konstruktion von Wirklichkeit, von Lebens- und Geschichtsbildern. Deshalb darf der Historiker sich nicht allein auf diese verlassen, sondern muss sie anhand von Aussagen anderer Zeitzeugen, zeitnahen Aufzeichnungen beteiligter Personen sowie anhand von Archivdokumenten und Sekundärliteratur verifizieren. Sine Ira et Studio muss er seine Hypothesen permanent überprüfen und seine eventuelle Befangenheit und Parteilichkeit hinterfragen. Dazu braucht er kompetente Sparringspartner aus der Wissenschaft. Dieser Mühe hat sich der Regisseur nicht unterzogen. Das hat ihn anfällig gemacht für die Geschichtsdeutungen anderer – nämlich der den Film über weite Strecken dominierenden RAF-Zeitzeugen, von denen die meisten wenig Interesse an einer echten und schonungslosen Aufklärung haben. Sie pflegen ihren Mythos, im Namen einer Gegenmoral und Gegengesellschaft mit bewaffneten Aktionen für eine bessere, befreite Welt gekämpft zu haben. Dort wo sie sich zu ihrer Schuld und Verantwortung für den Tod von Menschen bekennen, tun sie es in einer hohlen, bürokratischen Sprache, mit der sie eher die Kränkung über den Verlust der ursprünglichen Selbstidealisierung als „Revolutionär“ ausdrücken als echte Reue und Mitgefühl für die Opfer (28).

Interessenkonflikt

Es besteht kein Interessenkonflikt.

Literatur

1. Eine umfassende Historiographie der Psychiatriereform mit Beiträgen damaliger Initiatoren liefert: Kersting FW. (Hrsg.). Psychiatriereform als Gesellschaftsreform. Die Hypothek des Nationalsozialismus und der Aufbruch der sechziger Jahre. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2003.
2. Rotzoll M. Die Entstehung der ›Sozialpsychiatrischen Klinik Heidelberg‹ in den 1960er Jahren. Sozialpsychiatrie in Heidelberg. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.). Heidelberg, Jahrbuch zur Geschichte der Stadt (17), Heidelberg 2013; 133–148.
3. Kretz H. Sozialpsychiatrische Einrichtungen mit oder ohne Trennung der Geschlechter? Probleme und Erfahrungen bei der Einrichtung einer für Männer und Frauen gemeinsamen Bettenstation. Der Nervenarzt 1969; 40: 176–183.

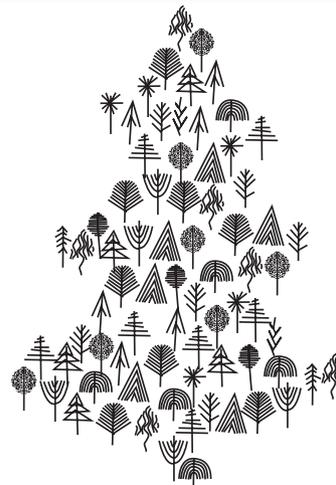
4. Kretz H. Psychiatrie im Umbruch. Deutsches Ärzteblatt Dezember 2004: 559–560.
5. Kisker KP et al. Psychiatrie ohne Bett. Über eine zweijährige poliklinische Arbeit der Heidelberger Klinik. Der Nervenarzt 1967; 38: 10–15.
6. Wiest WD. Außer Mir. Karlsfeld: Thomas Kabisch 2000, 91–92.
7. von Baeyer W. Walter Ritter von Baeyer. In: von Baeyer W, Pongratz LJ. (Hrsg.) Psychiatrie in Selbstdarstellungen. Bern: Huber 1977: 9–35.
8. Pross C. „Wir wollten ins Verderben rennen“ – Die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg 1970–1971. 2. Aufl. Köln: Psychiatrie Verlag 2017.
9. SPK-Komplex, Dokumentarfilm, Regie: Gerd Kroske. Salzgeber & Co. Medien GmbH, Berlin 2018. <http://www.fr.de/kultur/kino/der-spk-komplex-die-krankheit-eines-systems-a-1489383>; (16, 17).
10. Basisgruppe/Fachschaft Medizin Gießen (Hrsg.) Sozialistisches Patientenkollektiv Heidelberg, SPK. Dokumentation Teil 2 (Oktober 1970 – August 1971) Gießen/Heidelberg 1972.
11. Demonstration vor der Tür – Innenminister überreicht Bundesverdienstkreuz an Prof. Ritter von Baeyer, Heidelberger Tageblatt vom 3.4.1970, zit. bei (8: 103–105).
12. Zeitzeuge 47. Lebenserinnerungen. Unveröffentlichtes Manuskript: 68, zit. bei (8: 299).
13. von Baeyer W, Häfner H, Kisker KP. Psychiatrie der Verfolgten. Psychopathologische und Gutachtliche Erfahrungen an Opfern der nationalsozialistischen Extrembelastungen. Berlin: Springer 1964.
14. Auf der Homepage seiner Produktionsfirma realfilm Berlin kündigte der Regisseur sein Projekt 2015 mit folgendem Kurzexposé an: Vorbereitungsphase Psycho-RAF? Dokumentarfilm Produktion: Stab: Gerd Kroske R, Gerd Kroske B; Förderung: BKM (80.000 Produktionsförderung 12/2015) realfilm, Berlin.
15. Aust S. Der Baader-Meinhof-Komplex. München: Hoffmann und Campe 2008; 248–265.
16. Filmemacher Kroske auf der Berlinale „Das SPK hat rebelliert“, taz vom 23.2.2018.
17. http://www.deutschlandfunkkultur.de/gerd-kroske-ueber-seinen-dokumentarfilm-spk-komplex-vom.2168.de.html?dram:article_id=415535
18. von Baeyer W. Die Bestätigung der NS-Ideologie in der Medizin unter besonderer Berücksichtigung der Euthanasie. In: Freie Universität Berlin (Hrsg.) Nationalsozialismus und die deutsche Universität 1966: 63–75.
19. Siehe Kapitel „Ein neues Nazireich verhindern“ – Faschismusetaphern, bei (8: 297–301).
20. Fachschaft Medizin Heidelberg (Hrsg.) Wie bürgerliche Wissenschaft sich selbst reproduziert. Dokumentation zur Neubesetzung des Psychiatrischen Lehrstuhls an der Universität Heidelberg im Sommersemester 1972. Heidelberg 1972, zit. bei (8: 151–152).
21. Bauer M. Reform als Soziale Bewegung: Der ›Mannheimer Kreis‹ und die Gründung der ›Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie‹. In: Kersting FW. (Hrsg.). Psychiatriereform als Gesellschaftsreform. Die Hypothek des Nationalsozialismus und der Aufbruch der sechziger Jahre. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2003: 155–163.

22. Hemminger H. Das therapeutische Reich des Dr. Ammon. Eine Untersuchung zur Psychologie totalitärer Kulte. Stuttgart: Quell Verlag 1989.
23. Schmidbauer W. Zur Geschichte der MAP. Luzifer Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 1991; 4: 118–132.
24. Schlothauer A. Die Diktatur der freien Sexualität. AAO, Mühl-Kommune, Friedrichshof. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1992.
25. Zu den Parallelen zwischen dem SPK und diesen Psychosekten siehe das Kapitel „Psychogruppen“ bei (8: 167–173).
26. Prof. Rolf Rendtorff, Bundestagskandidat der SPD im Wahlkreis 181, Heidelberg. »Die Auseinandersetzungen um das ›Sozialistische Patientenkollektiv‹ (SPK) 1969/1970 – Dokumentation und Argumentationshilfe.« Zusammengestellt von Christian Wolff, Papier undatiert 1976, PA Wolff, zit. bei (8: 150).
27. Korrespondenz des Autors mit Christian Wolff, August 2018.
28. So einer der Stockholm-Attentäter im Film, wenn er die Geislerschießungen einen „schweren Irrtum“ nennt. Die Frankfurter Psychoanalytikerin Anna Leszcynska-Koenen liefert eine treffende Analyse dieser Haltung am Beispiel von Karl-Heinz Dellwos Beitrag im Buch „Nach dem bewaffneten Kampf“: Dellwo K.-H. Kein Ankommen, kein Zurück. In: Holderberg A. (Hg.) Nach dem bewaffneten Kampf. Ehemalige Mitglieder der RAF und Bewegung 2. Juni sprechen mit Therapeuten über ihre Vergangenheit. Gießen: Psychosozial-Verlag 2007; 97–129. Leszcynska-Koenen A. Nach dem bewaffneten Kampf. PSYCHE – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen 2007; 62(2).

Anzeige

**Unsere E-Books.
Lassen Sie den Baum im Wald.**

thieme.de/shop
und überall, wo's E-Books gibt



 **Thieme**